



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Königsdahlum.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

Ein steinernes Taufbecken trägt auf dem viereckigen Fuß die Jahres- Taufstein. zahl 1612 und vier Engelsköpfe, auf den Flächen des achteckigen Bechers Namen und Spruchinschriften.

Klein-Ilde.

Kapelle.

Literatur: Ehlerding, Was sich vor Zeiten in Ilde und Umgegend zugetragen hat, in der Bockenemer Provinzialzeitung, Jahrgang 1898.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 253, 387, 658; Band III, n. 1592, 1683.

Klein-Ilde (1149 Northillethe, 1178 Nortillete, 1225 Hillethe, 1307 Geschichte. parvum Illede, minus Illede) gehörte zum Amte Bilderlahe. Das Kloster Lamspringe besaß hier bereits 1149 den Zehnten, 1178 wurden ihm in Nortillete 14 Hufen und die Kapelle vom Bischof bestätigt. 1212 kaufte es die Mühle und bei einem Ländertausche mit Ritter Balduin von Steinberg 1307 gewann es noch eine Hufe und eine Hofstätte. Die Kapelle, welche auf der „Altaristenwiese“ an der Lamme gestanden haben soll, war der heiligen Katharina geweiht. In der Kirchenrechnung von Groß-Ilde von 1688 heißt es: „Es kompt aber die Kapelle zu Lütgen Ilde in dieser Ausgabe unsrer Kirche alle Jahr zu Hülffe mit 2 Fl. 10 gl.“ Ob auch der Templerorden hier Grundbesitz gehabt habe, ist ungewiß. Ein Stück des Jacobssehen Obstgartens heißt noch heute das Tempelland und die Tempelwiese. Klein-Ilde ist eingepfarrt in Groß-Ilde.

Königsdahlum.

Kirche, Wohnhaus.

Literatur: Bege, Geschichte einiger der berühmtesten Burgen, Seite 2, 55 ff. — Glünther, der Ambergan, Seite 375 ff. — Lüntzel, ältere Diöcese Hildesheim, Seite 156 ff., 270. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III, Seite 26. — Haarseim und Schlüter, statist. Handbuch des Königreichs Hannover, Seite 235.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 42, 67, 69. — Harenberg, hist. Gandersh., Seite 657, 738, 953, 1511, 1637. — Kayser, reform. Kirchenvis., Seite 210, 215.

Königsdahlum (1001 Dalehem, 1022 Daleheim, Dalaheim, Dalem, Geschichte. 1224 Dalheim) hat seinen Namen von der Königspfalz der Ludolfinger, welche einst auf dem Dahlumer Berge am Ufer der Nette stand und in welcher sich Otto der Große wiederholt aufgehalten hat. Weder Turm- noch Mauerreste dieser Pfalz haben das Mittelalter überdauert. Der vom sogen. Königsturme, den übrigens erst im XV. Jahrhundert der Rat von Bockenem erbaut hat, nach dem Dahlumerberge führende Königsweg ist durch die Verkoppelung beseitigt. Kaiser Otto III. schenkte am 23. Januar 1001 das

castellum Dalehem situm in pago Hastfala sive Ambargan mit den zugehörigen Dörfern und Höfen, Kirchen, Gebäuden, Leibeigenen beiderlei Geschlechts usw. und insbesondere mit der Abgabe (fiscus), die er von den Freien des Gaues empfangen hatte, der Hildesheimischen Kirche zu Händen seines verehrten Lehrers Bischof Bernward. Dieser überwies die Kirche zu Dalem dem von ihm 1022 gestifteten St. Michaeliskloster in Hildesheim. Ottos III. Nachfolger, Heinrich II., dagegen muß die Burg zurückerworben haben. Denn nach einer Urkunde vom 3. September 1009 überließ er seinen Hof Dalaheim in pago Ambraga tauschweise dem Stifte Gandersheim und übertrug diesem die Grafengewalt daselbst. Im Jahre 1206 bestätigte Papst Innocenz III. dem Stifte Gandersheim das castrum Dalem mit den Kirchen und allen Zubehörungen. Das Stift hat seitdem auch das Patronat über die Kirche zu Dahlum in Anspruch genommen und dasselbe bis in die Neuzeit ausgeübt. Vom Stifte Gandersheim wurden die Grafen von Woldenberg mit dem castrum Dalem und nach deren Aussterben der Knappe Hans Mese mit dem Kirchenpatronat in Dahlum, dem Bewerbüh, der Steinkuhle und dem Dahlumerberge belehnt, mit Ausnahme jedoch der aedicula, d. i. der auf diesem Berge errichteten Marienkapelle und dem Patronate in Bornum. Das Mesesche Lehn ging 1416 auf Ludolf von Wallmoden über, welcher 1418 zugunsten der Stadt Bockenem verzichtete.

Ein nach Dalem benanntes Adelsgeschlecht erscheint zwischen 1169 und der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Die Kirche zu Dahlum ist St. Johannes dem Täufer geweiht. Pfarrer Lutbert daselbst erscheint 1256 und Dietrich von Bornum war 1344 Pfarrer zu Dahlum und Kapellan der Grafen von Woldenberg. Zur Zeit der lutherischen Reformation war Henning Bode Pastor und trug das Lehn von der Äbtissin zu Gandersheim. Ende des XVI. Jahrhunderts wurden die Pfarren in Bornum und Dahlum miteinander verbunden, bis 1833 festgesetzt ward, daß der zweite Pastor zu Bockenem jedesmal auch Pfarrer von Dahlum sein soll.

Beschreibung. Die Saalkirche mit flacher geputzter und geweißter Decke zeigt viele Änderungen auch in den Fenstern, besitzt aber noch einen alten Turm mit schmalen Lichtschlitzen in dem Bruchsteinmauerwerk und mit einem vermutlich an Stelle des fehlenden Obergeschosses aufgesetzten Walmdache, das auf dem First eine Schlagglocke trägt und mit vier Dachhäuschen, welche die Schallöffnungen enthalten, ausgestattet ist. An dem westlichen Ende der Nordseite ist der Rest eines Inschriftsteines mit der etwas undeutlichen Jahreszahl MDIXXV (1524 oder 1575) in gotischer Kleinschrift vorhanden, auf der Südseite ein Inschriftstein mit der Jahreszahl 1749 eingemauert.

Altar. Der Altar enthält in einer erneuerten Rückwand ein altes die Kreuzigung darstellendes Altarbild mit Rokokobekrönung und zwei kleinere seitliche Gemälde, die Auferstehung und die Himmelfahrt.

Altarleuchter. Zwei Bronzeleuchter von gotischer Form mit scharf profilierten Schaftknoten, 33 1/2 cm hoch, auf drei Füßen, zeigen auf dem untern Rande

die Jahreszahl 1749, die vermutlich später angebracht ist. Zwei ähnlich gestaltete Leuchter, 28 1/2 cm hoch, haben keine Bezeichnung.

Ein sehr hübsches Buchpult auf dem Altar ist an der Rückwand mit zwei Engelsfiguren und einer Krone verziert, die noch die alte Bemalung haben und trägt die Inschrift: Christian Friederich Linnenberg dedit. anno 1732.

Von den an der West-, Nord- und Südwand angeordneten Emporen haben die ersten beiden eine Brüstung mit 15 gemalten Füllungen, welche biblische Vorgänge darstellen, mit Kain und Abel beginnend und mit der Himmelfahrt Christi endigend. Die Malerei ist roh. An der Nordwand der Kirche ist ein altes Ölgemälde ohne Rahmen, das Abendmahl darstellend, aufgehängt.

Der silberne, vergoldete Kelch hat einen runden Fuß mit aufgeheftetem Kruzifixus von Silber, runden Schaft und etwas geschweiften Becherrand, etwa 1760 gefertigt.

Ein messingener Kronleuchter mit dockenförmigem Kugelschaft hat an jedem der sechs Arme einen großen freihängenden Messingring.

Ein Kruzifixus mit erweiterten Kreuzenden und seitlichen Auswüchsen am Kreuzschaft, bemalt, wird in der Kirche aufbewahrt. Der Gekreuzigte hat ein flatterndes Lententuch und eine grün bemalte tauförmige mit Nägeln besetzte Dornenkrone.

Am Ende des Ortes liegt das durch sein hohes, steiles Ziegeldach weithin sichtbare und auffallende Spenglersche Haus, ein zweigeschossiger Fachwerksbau aus sehr starken Eichenhölzern im Jahre 1612 laut Inschrift errichtet. Das Holzwerk zeigt keinerlei Verzierung, mit Ausnahme der Konsolen unter dem Vorsprunge des ersten Stockes und des Daches, welche die in der Entstehungszeit übliche wulstartige Form haben. Die große Diele ist in ihrer Raumwirkung durch einen neueren Einbau, welcher den vorderen Teil der Diele auf die halbe Höhe beschränkt, sehr entstellt. Auch im übrigen ist der altertümliche Charakter des Hauses durch die moderne Ausstattung und Behandlung der Räume fast ganz verwischt, mit Ausnahme einiger seltsamer Wandverzierungen, die in zwei links vom Flur liegenden Räumen des Erdgeschosses geschont sind. Es sind als Sopraporten dienende Steinplatten mit flach gehaltenen, an Kerbschnitzarbeit erinnernden Verzierungen, die sich aus Rosetten und stilisierten Blättern in streng geometrischer und symmetrischer Anordnung zusammensetzen. Eins dieser Zierstücke enthält die Jahreszahl 1612.

Außerdem ist im ersten Stock noch ein alter gußeiserner Ofen bemerkenswert, der aus einem rechteckigen Sockel und einem pyramidenförmigen Aufsatz besteht. Alle Flächen sind mit guten Rokokoverzierungen versehen, in denen auf einer Platte die Jahreszahl 1780 erscheint.

In einem Nebenraum sind an den Wänden einige in Öl gemalte Bildnisse von Herren und Damen in der Tracht des XVIII. Jahrhunderts aufgehängt, welche angeblich frühere Mitglieder des Gandersheimischen Stifts, in dessen Besitz sich ehemals das Haus befand, darstellen.

Königshof. Von dem angeblich am andern Ende des Ortes neben der Mühle vorhanden gewesenen Königshofe, der mit dem sogenannten Königsturm an der Straße nach Bockenem in Verbindung gestanden haben soll, ist gegenwärtig jede Spur verwischt, seitdem auf dem Grund und Boden desselben ein Steinbruch betrieben wurde, der jetzt eingegangen ist.

Lechstedt.

Kirche.

Literatur: Lüntzel, ältere Diöcese Hildesheim, Seite 277. — Derselbe, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, Band I, Seite 470. — Homeyer, Joh. Klenkok wider den Sachsenspiegel in den Abhandlungen der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin, Phil. Hist. 1855, Seite 377, 432. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III.

Quellen: Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Band II, n. 249; Band IV, n. 358. — Königl. Staatsarchiv zu Hannover, Domstift n. 1772, 2123, 2203. — Bothonis chron. picturat. b. Leibniz, Ser. III, Seite 375. — D. Chytraci chron. Saxon., Band II, lib. XV, n. 106. — Pfarrbestellungsakten von Lechstedt, Königl. Staatsarch. zu Hannover.

Geschichte. Lechstedt, ursprünglich Lecstide, dann Lechstede, Lexstede, wird zuerst unter Bischof Adelog von Hildesheim (1171–1190), der hier der Gräfin Adelheid, Witwe des Vizedoms Konrad von Wassel, Besitzungen verlieh, als nach Itzum eingepfarrt erwähnt. Die seit 1386 erscheinenden Herren von Lexstide kommen seit 1403 als Neubürger in Hildesheim vor. Das Dorf war ehemals Eigentum der Markgrafen von Landsberg, von denen es Herzog Magnus von Braunschweig 1318 durch Vermählung mit Agnes von Landsberg erwarb. Von den Herzögen trugen es die Edlen vom Berge zu Lehn. Danach belehnte Herzog Heinrich der Jüngere seinen Kanzler Johann Stopler († 1551) damit.

Das Hildesheimer Domstift besaß in Lechstedt ansehnliche Güter, für welche ein eignes Amt errichtet wurde, mit dessen einer Hälfte der Bischof 1459 Dietrich von der Linde, 1498 Hermann von der Linde belehnte, während Dietrich vom Berge die andre Hälfte innehatte. Durch die v. Stopler wurde um 1556 die Reformation eingeführt.

Beschreibung. Die einfache Saalkirche mit dreiseitigem Chorschluß, laut Wappenschrift über der rundbogigen Südtür 1721 von Johann Friedrich Leopold von Stopler und Anna Ilsa von Guldenfeld erbaut, hat rundbogige Fenster und im Innern eine flachbogige Bretterdecke mit Lattenrippen. Der alte massive Turmunterbau trägt einen zweigeschossigen beschieferten Aufbau mit rechteckigen Fenstern und Schallöffnung und mit einem von Kugel und Hahn bekrönten Zeltdach.

Altar. Der in Regenceformen errichtete Altar ist mit der Kanzel verbunden und mit den Figuren von zwei Engeln und zwei Heiligen zwischen gewundenen Säulen ausgestattet. Zwei seitlich angebrachte Türen zur Sakristei tragen reiches Schnitzwerk. Das zierlich geschnitzte Lesepult auf dem Altar ist mit zwei betenden Engeln geschmückt.